

HAMBURG/DEN 9. DEZEMBER, 1921

# WIRTSCHAFTSDIENST

DEUTSCHER VOLKSWIRT

HERAUSGEGEBEN VOM HAMBURGISCHEN WELT-WIRTSCHAFTS-ARCHIV

JAHRESPREIS BEI DER POST UND IM BUCHHANDEL 100 MARK :: IN KOMMISSION BEI OTTO MEISSNERS VERLAG/HAMBURG :: SCHRIFTFLEITUNG: HAMBURG 36/ROTHENBAUMCHAUSSEE 5

FERNSPRECHER HANSA 2447-51 UND ELBE 5052

VI. JAHRGANG

NR. 49

## Huldermann's Ballin-Buch

In der deutschen Öffentlichkeit ist in den drei Jahren, die seit Albert Ballins Tod vergangen sind, selten genug dieses Mannes gedacht worden. Andere Wirtschaftsführer und andere Politiker wurden durch die Umstände des Tages in den Vordergrund geschoben und beschäftigten Presse, Parlament und Publikum mit Reden, Schriften, Aktionen und Surrogaten von Aktionen. Wo aber ein paar Menschen zusammen waren, die den großen Reeder gekannt und ihren Blick für die Größenordnung der Menschen rein bewahrt hatten, da ist oft in Gesprächen über die Heillosigkeit der politischen Lage und das Fehlen wirklicher Führerschaft sein Name genannt worden. Wenn andere ihm gleich waren an organisatorischer Begabung, geschäftlichem Durchblick und taktischem Geschick, so war er doch der einzige unter ihnen, mit dem auch zu irren noch immer ehrenvoller schien, als mit dem Rest der Zeitgenossen recht zu behalten. Darin aber liegt das Kennzeichen des Führertums.

Huldermanns Buch<sup>1)</sup> erscheint zur rechten Zeit, um das Andenken dieses Mannes lebendig zu halten. Es wird auch dazu dienen können, viele Legenden zu zerstreuen, die sich um seine Figur seit langem bilden durften. Der Verfasser vereinigt in sich eine große Zahl von Eigenschaften, die für die Abfassung einer solchen Biographie erforderlich wurden: mehr als zehnjährige enge Zusammenarbeit, publizistische Schulung und Neigung, geschäftliche Erfahrung und politischen Sinn. Mit großem Geschick sind in die Erzählung eine Anzahl von Briefen und Denkschriften des Verstorbenen eingelegt. Biographisches, Wirtschaftliches und Politisches sind in steter Wechselbeziehung dargestellt. Bemerkenswert ist bei einem Mann der Praxis, den Ballin in einem der mitgeteilten Briefe einen „Meister in der Verschwiegenheit“ nennt, die Kühnheit, mit der Vorgänge der jüngsten Vergangenheit und Äußerungen lebender Personen in dem Buche wiedergegeben werden. Einige werden daran Anstoß nehmen; andere werden erwidern, daß Deutschland noch immer im heftigsten Kampf mit sich selber steht und keiner Person irgendwelche Schonung gewähren kann, die mit einem Verlust an Klarheit über den wirklichen Gang der Dinge erkauft ist.

Der politisch gestimmte Leser wird geneigt sein, zunächst nach den Kapiteln zu greifen, die von der deutsch-englischen Verständigungsaktion 1908—1914, von der Haltung Ballins im Kriege und von seinen Beziehungen zu Wilhelm II. handeln. Sie werden nicht enttäuscht werden, denn diese Kapitel geben Aufschlüsse, die dem Fernerstehenden fast ganz, aber auch dem Näherstehenden zum großen Teil bisher nicht zur Verfügung

standen. Alle diese Einzelheiten aber werden nur dann richtig verstanden und beurteilt werden, wenn man die politische Betätigung Ballins in ihrem organischen Zusammenhang mit seiner wirtschaftlichen Arbeit betrachtet. Es ist ein besonderes Verdienst des Buches, daß es diesen organischen Zusammenhang lehrt: den Aufbau der deutschen Schiffahrt und ihre Einfügung in ein Netz internationaler Verträge als Instrument und Ausdruck staatlich-nationalen Willens; die politischen Aktionen als Versuch der Anwendung von Methoden, die auf dem Feld der Reedereipolitik bis zur Virtuosität von Ballin ausgebildet waren und deren Übertragung auf die Rüstungspolitik der Haupttrivalen ihm durch den Stand der Dinge geboten erschien. Was jetzt in Washington, für uns allzu spät, sich anzubahnen scheint, kann angesehen werden als die Frucht eines Gedankens, der 1908 in Verhandlungen Ballins mit Sir Ernest Cassel aufzukeimen begann und über dessen wechselläufige Schicksale das Huldermannsche Buch auf mehr als 70 Seiten besonders lehrreiche Mitteilungen macht.

Es geht aus Huldermanns Darstellung mit Evidenz hervor, daß diese Verständigungsaktion von Ballin nicht aus Schwäche geplant und nicht mit Ängstlichkeit eingeleitet wurde. Wir beschränken uns darauf, ein Beispiel anzuführen, das die Art der Ballinschen Verhandlungsweise am besten in ihrer Verbindung von Kühnheit und Klugheit, Urbanität und Festigkeit zeigt. Es betrifft die erste Unterredung über die Flottenrüstung, die Ballin im Jahre 1908 mit Sir Ernest Cassel hatte. „Auf die Andeutung (Cassels), daß eines Tages England im Einverständnis mit Frankreich und Rußland an Deutschland die Frage richten könne, wann es in der Verstärkung seiner Rüstungen zur See Halt zu machen gedenke, erwiderte Ballin: Da biete sich seinem Freunde Gelegenheit, England und der Sache des Friedens einen großen Dienst zu erweisen, indem er keinen Zweifel darüber aufkommen lasse, daß eine solche Anfrage der Krieg sei. Deutschland werde sich einem solchen Versuch zu ‚einem Faschoda‘ mit aller Macht widersetzen!“ (S. 210.)

Als ihn engstirnige Generalpächter des nationalen Gedankens im Kriege des mangelnden Willens zum Siege beschuldigten, hat Ballin darauf verwiesen, daß er seit mehr als dreißig Jahren im Kriege mit England stünde. „In dieser langen Zeit habe ich den Engländern, wenn ich mich dieses kühnen Vergleichs bedienen darf, einen Schützengraben nach dem andern abgenommen und habe sie immer wieder attackiert, sobald ich die Mittel dazu aufbringen konnte.“ (S. 324.) Wir dürfen überschauend hinzufügen: in einen Wirtschaftskrieg, wie ihn erfolgreicher kaum je ein einzelner gegen eine im Besitz aller

1) „Albert Ballin“. Von Bernhard Huldermann, Direktor der Hamburg-Amerika Linie, Oldenburg i. O. 1921. Verlag von Gerhard Stalling. 417 Seiten.

Vorteile befindlichen Mehrheit von Rivalen geführt hat. Seine erste Tat ist die Verdrängung der Engländer aus dem hamburgischen Auswanderergeschäft, seine bedeutendste Leistung der Aufbau eines höchst vielspältigen Systems von kartellähnlichen Verträgen, d. h. die Hegemonie der deutschen Auswanderer-Schiffahrt sicherstellten und die Erzwingung des Beitritts Englands zu diesen internationalen Abmachungen, die seiner individualistischen Wirtschaftsführung tief widerstrebten. Solche Kämpfe werden nicht mit weichem Herzen durchgekämpft und immer wieder aufgenommen, wenn das Wachstum der eigenen Stärke eine neue Festsetzung der Anteile fordert. Sie sind aber ebensowenig mit überreiztem Selbstbewußtsein und hohler Anmaßung zu beendigen. Wenn Politik als Kunst des Möglichen definiert werden kann, so ist Ballin der erste Politiker seiner Zeit gewesen. Dies scheint sich auch in der von Huldermann mitgeteilten Äußerung von Hugo Stinnes, Anfang November 1918, auszudrücken: daß nicht nur seiner Meinung nach Ballin die deutsche Friedensdelegation führen müsse, sondern daß auch die Sozialdemokraten und das Zentrum dieser Ansicht seien. Ballin hat damals geäußert, er werde, wenn der Ruf an ihn erginge, gewiß nicht „kneifen“, aber er gönne die Sache lieber jedem anderen.

Hätten die Amtsstellen einen solchen Plan gutgeheißen? Hätten sie nicht auch hier, wie im Fall der Besprechungen über die Flottenrüstung, darauf bestanden, daß hochpolitische Verhandlungen nur durch den zuständigen „Fachmann“, d. h.

den unpolitischen Beamten, geführt werden müssen? Eine Neigung, auf die Ballin wohl mit Recht die Ergebnislosigkeit jener Besprechungen zurückgeführt hat. Man kann die Folgen nicht lakonischer und erschöpfender angeben, als es Huldermann mit den vier Worten tut: „Der Amtsschimmel war gesattelt“. Der Reichsleitung ist die Versuchung, zum zweitenmal dieser Neigung zu folgen, durch den jähen Tod Ballins am 9. November, eine Woche nach jenem Stinnesschen Brief, erspart worden.

Wer in jenem grauesten Herbst der neueren deutschen Geschichte mit Ballin fast täglich Gespräche über die politische Lage führen durfte, weiß, wie wenig zufällig dieses Ende war. Hatte er schon, wie ein von Huldermann (S. 323) mitgeteilter Brief zeigt, im Jahre 1915 den Entschluß gefaßt, sich nach Friedensschluß ins Privatleben zurückzuziehen, da „sein Lebenswerk zerbrochen“ sei, so versank er jetzt ganz, unter der Wucht der erlebten und der geahnten Ereignisse, der vergeblichen letzten Unterredung mit dem Kaiser, der lähmenden Kraftlosigkeit der Oktober-Regierung, der lange nach Maß und Art vorhergesehenen Revolution der Arbeiter- und Soldatenräte, in Düsterteit und Hoffnungslosigkeit. So endete er verbittert wie jener andere mächtige Hanseat Adolph Woermann, dem er einen ebenso großartigen wie erschütternden Nachruf geschrieben hat, und ohne Trost, wie jener andere große Führer, der am Anfang des neudeutschen Wirtschaftsstaates steht, wie Ballin am Ende: Friedrich List. Sein größter Ruhm ist, daß er nicht auch hat anders können.

Kurt Singer

## Die Krisis der Reparation

Seit Wochen jagen sich einander widersprechende Nachrichten über die bevorstehende Lösung des in seine kritische Phase eingetretenen Reparationsproblems. So besteht das Bedürfnis, wieder festen Boden für die Beurteilung der Vorgänge in den letzten Wochen zu gewinnen. Läßt sich aus der Fülle schwebender Verhandlungen und Pläne etwas wie ein Programm gewinnen, von dem man sagen kann, daß es bei nüchterner Erwägung aller in Betracht kommender Faktoren und insbesondere bei Würdigung der psychologischen und politischen Momente, die für die Entwicklung der letzten Jahre maßgebend waren, realisierbar ist und vielleicht sogar Aussicht auf Verwirklichung hat? Wir wollen es versuchen. Gelingt dies, so wird sich auch gleichzeitig herausstellen, ob und inwieweit Deutschland auf Besserung seiner Lage hoffen darf.

Zunächst muß mit aller Schärfe festgestellt werden, daß während der ganzen Verhandlungen der letzten Wochen kein Wort über eine Herabsetzung der von Deutschland verlangten Leistungen gefallen ist. An der Höhe der Reparation soll festgehalten werden. Ob ein Moratorium oder eine langfristige Anleihe zur Erörterung stand, es handelte sich stets nur um eine Vertagung der deutschen Zahlungen, nicht um eine auch nur teilweise Streichung der Schuld.

Zwar ist das Projekt einer internationalen Schuldentilgung in diesen Tagen wieder hervorgeholt worden. Es schließt den Erlaß von Schulden auch für Deutschland ein. Irgendwelche Aussicht auf Verwirklichung in absehbarer Zeit scheint aber nicht zu bestehen. Von diesem Plane abgesehen ist von einer Anpassung der Reparation an die deutsche Leistungsfähigkeit nicht die Rede gewesen. Das ist aber durchaus als der springende Punkt zu betrachten. Eine grundsätzliche Umkehr von dem bisher von den Feinden beschrittenen Wege, eine wirkliche Sanierung der deutschen und der Weltfinanzen und damit der Weltwirtschaft einschließlich Deutschlands ist erst dann gegeben, wenn man auf den Gedanken verzieht, Unmögliches von Deutschland zu verlangen, um es

so als säumigen Schuldner dauernd in der Hand zu behalten. Betrachtet man die Entwicklung auf lange Sicht, so ist Deutschland nicht geholfen, wenn es das Unmögliche statt 1921 im Jahre 1923 oder 1925 leisten soll. Das Damoklesschwert bleibt über ihm hängen. Die Verpflichtung, etwa gewährte größere Anleihen demnächst zurückzuzahlen, würde die Last der Reparation noch vergrößern.

Was nun das Moratorium oder die langfristige Anleihe selbst betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen den am 15. 1. und 15. 2., also in allernächster Zeit, fälligen Raten der Reparation und den nach diesen Terminen zu entrichtenden Summen. John Maynard Keynes hat die deutsche Zahlungsunfähigkeit für das Frühjahr 1922 vorausgesagt; früher käme nach dem bisherigen Verhalten der Entente eine Zahlungsunfähigkeit nicht in Betracht. Dieser Standpunkt wird mit Strenge in der Note vertreten, welche die Reparationskommission am 2. 12. an die deutsche Regierung gesandt hat: Deutschland möge „die schweren Folgen bedenken, die notwendigerweise daraus für Deutschland entstehen, wenn es am Fälligkeitstage seine Zahlungen nicht erfüllt. Die Reparationskommission fordert die deutsche Regierung dringend auf, entweder bei den Staatsbürgern, die notorisch Besitz im Ausland haben, oder bei ausländischen Geldverleihern alle Anstrengungen zu machen, um die erforderliche Ergänzung ausländischer Devisen zu erhalten.“ Unterzeichnet ist die Note von Dubois und dem englischen Mitglied der Reparationskommission Bradbury, von dem in der deutschen Presse alles mögliche über deutschfreundliche Haltung behauptet worden war, ja der sogar den unmittelbaren Anstoß zur Erörterung des Moratoriums in London gegeben haben sollte.

Wie die Januar- und Februarraten aufgebracht werden sollen ist noch ungeklärt. Betrachtet man das Reparationsproblem in seiner Gesamtheit, also unter Einschluß der später fälligen Raten, so verdichteten sich die schwebenden Pläne und Verhandlungen, wie es scheint, immer mehr im Sinne fol-